

- Barta u.a. (Hg): *Frauen – Bilder – Männer – Mythen. Kunsthistorische Beiträge*. Berlin: Reimer. 239–260.
- Schenda, Rudolf (1998): *Gut bei Leibe. Hundert wahre Geschichten vom menschlichen Körper*. München: C. H. Beck.
- Smith, Sidonie (1993): *Subjectivity, Identity, and the Body. Women's Autobiographical Practices in the Twentieth Century*. Bloomington: Indiana University Press.
- Wenner, Stefanie (2001): Ganzer oder zerstückelter Körper: Über die Reversibilität von Körperbildern. In: Claudia Benthien und Christoph Wulf (Hg): *Körperteile: Eine kulturelle Anatomie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 361–380.

## Anmerkungen

- 1 Dieses Zitat leitet sich von Nicole Brossards experimentellem Roman *L'Amèr* ab. Heißt es in Brossards 70er-Jahre-Text „Wenn er nicht lesbisch wäre, ergäbe dieser Text keinen Sinn“, so kann dieser Satz für Rebecca Browns Roman durch das Wort *queer* ersetzt werden. Wie Teresa de Lauretis erklärt, hat die kanadische Schriftstellerin Nicole Brossard eine experimentelle, kritische, lyrische, autobiografisch und zugleich theoretische weibliche Schreibpraxis vorgestellt, die sie *fiction théorique* nennt. Der Titel *L'Amèr* ist eine Neuschöpfung, der verschiedene Sprachinhalte auf kreative neue Art verbindet: *mère* (Mutter), *mer* (Meer) und *amer/amère* (bitter). Brown, so könnte man durchaus argumentieren, folgt Brossards Spuren, wenn sie um diskursive Vermittlungen zwischen dem Symbolischen und dem Realen bemüht ist und die Praktiken lesbischer Repräsentation durch die Ambiguität des Geschlechts ihrer Protagonist(In)nen verqueert (vgl. de Lauretis 2003: 95f).
- 2 Die Verwendung von Pronomen im Bezug auf die ProtagonistInnen ist aufgrund der Geschlechtsambiguität durchaus problematisch. Aus pragmatischen Gründen, aber auch weil sich Hinweise finden lassen, dass beide Charaktere weiblich sind, verwenden wir in diesem Artikel weibliche Pronomen. Im ersten Abschnitt verwendet Brown selbst für beide Charaktere weibliche Pronomen; liest man die acht Abschnitte als zusammenhängenden Roman und nicht als Kurzgeschichten (zahlreiche Querverweise und Referenzen unterstützen diese Leseweise), dann ist die Verwendung von weiblichen Pronomen durchaus vertretbar. Dennoch wollen wir aufgrund der sehr komplexen und ambigen Erzählsituation in *The Terrible Girls* auf die Bezeichnung „lesbischer Roman“ verzichten und stattdessen den Terminus „queer“ verwenden, der unserer Meinung nach in diesem Fall treffender ist.

Waltraud Ernst

## Metapher und Materie?

### Zur Wissenschaftsgeschichte des erotischen Körpers

Because science has been identified with truthfulness and empirical reality, the metaphorical nature of much modern science tended to go unrecognized. (Stepan 1993: 359)

Metaphern und Analogien funktionieren als Sprachbilder, die in naturwissenschaftlichen Theorien Bedeutungen produzieren. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Interpretation der Daten, die in empirischen Untersuchungen oder Experimenten im Labor gewonnen werden. Sie transportieren nicht nur Wissen, sondern generieren es vielmehr in dem Sinne, in dem bestimmte Analysen und Ordnungen von Einzeldaten erst mittels dieser Sprachbilder Bedeutung und Gewicht erhalten. Im Unterschied zur Belletristik sind Metaphern in den Naturwissenschaften weder zufällig noch persönlich, sondern bauen auf ein metaphorisches System auf, das eine kulturell akzeptierte Linse darstellt, durch die hindurch Natur gedeutet wird: Gerade weil ihre Metaphorik nicht als solche erkannt wird, werden bestimmte Metaphern oder Analogien als Wissenschaft akzeptabel: „We need a critical theory of metaphor in science in order to expose the metaphors by which we learn to view the world scientifically, not because these metaphors are necessarily ‚wrong,‘ but because they are so powerful“ (Stepan 1993: 374). Ich werde im Folgenden der Frage nachgehen, inwiefern die Gegenüberstellung von „Zivilisation“ und „Wildnis“ eine metaphorische Bedeutung als sinnstiftendes Sprachbild erhielt, als es darum ging, die Natürlichkeit von erotischem Begehren und Vergnügen, erotischen Praktiken und Verhältnissen systematisch zu untersuchen.

Erotisches Begehren und Vergnügen, erotische Praktiken und Verhältnisse waren zentrale Indizien der „Zivilisation“ in den Erzählungen über die menschliche Entwicklung, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa publiziert wurden. In der Erforschung der Natur und der Frage nach der Aktivität der Materie erhielt das Erotische einen ebenso prominenten Raum. So bezeichnen Denis Diderot und Pierre-Louis Moreau de Maupertuis die erotische Sinneslust als das „größte Vergnügen, das die Natur dem menschlichen Begehren bereitstellt“ (Diderot 1773: 812; Übersetzung WE). Gleichzeitig wird – bereits ein Jahrhundert vor Charles Darwins Theorie der „sexuellen Zuchtwahl“ – von beiden Autoren der eigentliche, „natürliche“ Zweck dieses Vergnügens verkündet: Fortpflanzung und Arterhaltung. Einige Aspekte dieser Verknüpfung von Naturalisierung und Funktionalisierung des Erotischen und die Varianten ihrer Begründung möchte ich hier untersuchen.

Denis Diderot und Pierre-Louis Moreau de Maupertuis können als libertäre Denker der Frühaufklärung betrachtet werden, denen daran lag, das Erotische zu enttabuisieren, es als etwas zu etablieren, zu dem jede Person zu Recht Zugang hat, vergleichbar den Naturrechten. Sie argumentierten für die Natürlichkeit des Erotischen mit seiner Funktionalität für die Fortpflanzung, welche es infolgedessen auch wissenschaftlich zu erforschen galt. So haben europäische WissenschaftlerInnen zwischen 1750 und 1850 daran gearbeitet, mittels verschiedener methodischer und diskursiver Erfindungen wie Zivilisationsgeschichte(n), Entwicklungstheorien, Evolutionsmechanismen, Naturgesetzen und universellen Kategoriensystemen eine Wissenschaft des Erotischen mit dem neuen Begriffsfeld der Sexualität zu etablieren, mit universellen Gültigkeitsansprüchen im Dienste der hegemonialen Interessen Europas. Eine wesentliche Rolle spielte dabei die gleichzeitige Historisierung (Zivilisations- und Entwicklungsgeschichten) und Enthistorisierung (Entwicklungsmechanismen, Naturgesetze) von Natur und Gesellschaft, Europa und der Welt. Grundlage dafür war ein Spiel mit Metaphern.

Bezüglich der systematischen wissenschaftlichen Untersuchung der Unterschiede zwischen Menschen im späten 18. Jahrhundert benutzten WissenschaftlerInnen nach Nancy Leys Stepan Analogien, die Produkte von schon lange existierenden, vertrauten, kulturell verbreiteten Metaphern waren. Darauf aufbauend schlugen die Wissenschaften vom Men-

schen im 19. Jahrhundert eine Analogie zwischen Rassen-, Geschlechter- und Klassendifferenz vor und produzierten auf der Grundlage dieser Analogien neue Daten. Die Interpretation dieser Daten als allgemein gültige Differenzen und Ähnlichkeiten wurden weitgehend akzeptiert, gerade wegen ihrer grundlegenden Übereinstimmung mit den kulturellen Erwartungen (vgl. Stepan 1993: 362f).

## Das Erotische als Gradmesser der Zivilisierung und der Zivilisiertheit

In den spekulativen Zivilisationsgeschichten der Aufklärung wird das Erotische zum Gradmesser der Zivilisierung und der Zivilisiertheit. Zunächst wird darin Zivilisierung im historischen Sinn verstanden: Es wurde eine allgemeine, lineare Entwicklung der Menschheit aus dem Naturzustand angenommen. Dieser wurde als organisationsloses Zusammenleben der Menschen in einem teils als Fiktion konstruierten, teils als historisch angenommenen, vorgesellschaftlichen und vorstaatlichen Urzustand beschrieben. Der Naturzustand stellte eine wichtige Argumentationsfigur in der Moral- und Staatsphilosophie der Aufklärung dar, um die staatlich verfasste Gesellschaft zu erklären. Doch schon in diesen Geschichten klingt mehr oder weniger explizit eine Projektion dieser historischen Entwicklung auf die Welt in einem geopolitischen Sinn an, eine Welt, die bei europäischen Reisenden, NaturforscherInnen und KolonistInnen des 18. Jahrhunderts tiefe Eindrücke hinterließ.

In den Beschreibungen – oder Erzählungen – dieser angenommenen Entwicklung spielten erotisches Begehren und Vergnügen, erotische Praktiken und Verhältnisse eine bedeutende Rolle. Als ebenso bedeutend erweisen sich die Geschlechterkonstruktionen in diesen Narrationen, die zumeist eine Variante einer basalen Geschichte darstellen: Der Mann habe sich von einem wilden, lüsternen Rohling, der wahllos seinen sexuellen Bedürfnissen nachgeht, zu einem höflichen Liebhaber entwickelt, der begierig darauf ist, eine ganz spezielle Frau zu besitzen. Für die Einführung der Unterscheidung zwischen körperlicher und moralischer Liebe sowie zwischen sexueller und romantischer Leidenschaft sind insbesondere folgende Schriften zu nennen: Edmund Burke, *A Philosophical*

*Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful* (1757), Georges-Louis Leclerc de Buffon, *L'histoire naturelle de l'homme* (1749–1788) und Jean-Jacques Rousseau, *Discours sur l'Origine de l'Inégalité* (1754).

Nach Edmund Burke unterscheiden sich zivilisierte Männer/Menschen (*men*) von wilden und von Tieren, indem sie mit ihrer grundsätzlichen Leidenschaft feinere, soziale, Qualitäten, wie Schönheit, verbinden: „The object therefore of this mixed passion which we call love, is the beauty of the sex. Men are carried to the sex in general, as it is the sex, and by the common law of nature; but they are attached to particulars by personal beauty“ (Burke 1967: 42f). Burke begründet diese Fähigkeit und Notwendigkeit genauerer Differenzierung damit, dass Menschen/Männer (*men*) nicht dazu gemacht sind, in großen Gruppen zu leben, sich aber darin zurechtfinden müssten.

Im erwähnten Text von Georges-Louis Leclerc de Buffon wird beschrieben, dass Männer, obwohl sie stärker seien als Frauen, zur Faulheit neigten und die Frauen arbeiten ließen, ganz besonders faul und tyrannisch seien die Wilden, denn in den zivilisierten Nationen hätten Frauen gleiche Lebensbedingungen erhalten:

Ce n'est que parmi les nations civilisées jusqu' à la politesse que les femmes ont obtenu cette égalité de condition, qui cependant est si naturelle et si nécessaire à la douceur de la société; aussi cette politesse dans les moeurs est-elle leur ouvrage, elles ont opposé à la force des armes victorieuses, lorsque par leur modestie elles nous ont appris à reconnoître l'empire de la beauté, avantage naturel plus grand que celui de la force, mais qui suppose l'art de la faire valoir. (Buffon 1971: 554).

Es folgt eine detaillierte Ausführung über die Schönheit in der Antike („les Anciens“) und in verschiedenen Teilen der Welt. Sowohl bei Burke als auch bei Buffon ist die zivilisatorische Entwicklung sowohl zeitlich als auch geographisch gedacht. Der Höhepunkt in zeitlicher und geographischer Hinsicht stellt für beide das Europa des 18. Jahrhunderts dar. Ein Unterschied zwischen Burke und Buffon ist hierbei allerdings relevant: Bei Burke ist die Zuständigkeit für Schönheit viel weniger klar auf die

Geschlechter aufgeteilt als bei Buffon. Bei Buffon haben die Geschlechter eindeutig verteilte Rollen: Männer haben durch die Frauen und ihre Bescheidenheit das Reich der Schönheit kennen gelernt.

Lord Kames stellt in seinen *Sketches of the History of Man* (1774) eine immer höher werdende Achtung gegenüber den Frauen fest. Er begründet diese damit, dass im Zuge des Zivilisationsprozesses die Sinne verfeinert worden seien und erst dadurch die inneren und äußeren Schönheiten der Frauen wahrgenommen werden konnten. Kames wertet die Abkehr von Polygamie und Promiskuität ebenso als eindeutige Indizien für zivilisatorischen Fortschritt und die Verbesserung der Situation der Frauen wie eine wachsende Unparteilichkeit der Ehescheidungsgesetze und eine größere Geschlechtergleichheit bei den Erbfolgegesetzen. Die Hinwendung zu den Frauen, mit ihren von Natur aus gütigeren und liebenswürdigeren Umgangsformen ermöglichte den Männern in dieser Darstellung den zivilisatorischen Fortschritt.

William Alexander sprach sich in *History of Women* (1779) gegen Gewalt beim Sex aus und rief seine Geschlechtsossen dazu auf, sich von der Natur entzücken zu lassen und dadurch ein angemessenes erotisches Verhalten gegenüber Frauen zu erlangen. Erotische Praktiken zwischen den Geschlechtern waren in der Vorstellung Alexanders im Leben der Menschen als „Wilde“ eine der wenigen Vergnügungen gewesen, die ihnen offen standen. Er unterschied die Verhältnisse zum zivilisierten Leben jedoch dadurch, dass es damals nicht um reziproke Zuneigung ging oder um intellektuelle Gefühle, sondern nur um die Befriedigung männlicher Bedürfnisse. Alexander unterscheidet sich in seiner Beschreibung insbesondere von derjenigen Rousseaus dadurch, dass er das Begehren zu gefallen (*desire to please*) als positives Moment für die Zivilisation betrachtete, nichts könne das Glück der Individuen und der ganzen Gesellschaft mehr fördern.

Die Historikerin Sylvana Tomaselli versteht diese spekulativen Zivilisationsgeschichten als Geschichte des Individualismus bzw. der männlichen Individualisierung, in der Frauen die Rolle als Katalysatoren zugeschrieben wird (Tomaselli 2001). Die Geschichte der Frau zeigt sich demnach lediglich in der sich verändernden Haltung der Männer ihr gegenüber. Tomasellis These ist, dass unabhängig davon, ob die jeweiligen Autoren die Geschichte der Menschheit als unaufhaltsamen Fort-

schrift eines sich entfaltenden Individualismus und kultureller Verfeinerung sehen (Burke, Buffon) oder ob sie die moderne Warengesellschaft als Ausdruck von Korruption und Verfall betrachten (Rousseau) – alle sind sich darin einig, dass die verbesserte Position der Frau in der Gesellschaft ein Indikator für den Fortschritt der Zivilisation ist und der Frau die Rolle einer aktiven Akteurin zukommt (Tomaselli 2001: 21). Diesen Sachverhalt arbeitet Tomaselli überzeugend heraus, doch sie übersieht in ihrer Analyse einen zentralen Punkt: Die Europäerin erhält ihre zentrale Funktion im Zivilisationsprozess nur auf Kosten ihres eigenen erotischen Begehrens und Vergnügens, ihrer eigenen Subjektivität zugeschrieben. Sie ist diejenige, auf die das Begehren gerichtet ist, sie hat selbst allenfalls das Begehren zu gefallen.

Die genannten Autoren schrieben meines Erachtens dem Erotischen die Bedeutung des Maßstabs im Zivilisationsprozess zu. Erotisches Begehren und Vergnügen, Praktiken und Verhältnisse spielten eine herausragende Rolle bei der Bewertung von „Wildheit“ und „Zivilisation“ im europäischen Aufklärungsdiskurs der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Weiblichkeit taucht hier in Bezug auf Wildheit nur in der Rolle als deren Zähmung auf. Zugespißt heißt das, nur dadurch, dass Weiblichkeit hier als quasi leidenschaftslos konstruiert wird, können Frauen Trägerinnen und Förderinnen des Zivilisationsprozesses sein. Das Wilde ist das, was zivilisiert oder besiegt werden muss, und die europäische Frau ist durch die ihr dabei zugeschriebene Schönheit, Bescheidenheit und Höflichkeit in der Lage, es zu überwinden. Das Negieren weiblicher Lust und Leidenschaft und die Reduktion der Subjektivität der Lust auf das Männliche und/oder das Wilde ist also in diesen Abhandlungen über die (Natur-)Geschichte der Menschheit schon angelegt – und wird später am Körper festgemacht. In diesem Zusammenhang ist auch zu bemerken, dass die genannten Texte oft zwischen einem beschreibenden und einem vorschreibenden Modus changieren, also zwischen „sein“ und „soll sein“ wechseln.

## Naturalisierung des Erotischen in den Lebenswissenschaften

Diese Bewertungen des spekulativen Aufklärungsdiskurses der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommen in den sich entwickelnden empiri-

schen Wissenschaften vom Menschen an der Wende zum 19. Jahrhundert auf ganz neue, systematische Weise zum Tragen. Darauf weist auch Michel Foucaults Analyse hin. Nach Michel Foucault bestand eine der großen Neuerungen in den Machttechniken des 18. Jahrhunderts in der Konstruktion der „Bevölkerung“ als ökonomisches und politisches Problem, in dessen Zentrum er das sexuelle Verhalten der Bevölkerung platziert sah: „man muß die Geburtenrate und das Heiratsalter analysieren, die Geschlechtsreife und die Häufigkeit der Geschlechtsbeziehungen, die Mittel, fruchtbar oder unfruchtbar zu machen, die Wirkungen von Ehelosigkeit und Verboten, die Auswirkungen empfängnisverhütender Mittel [...]“ (Foucault 1983: 38). In dieser „Politischen Ökonomie der Bevölkerung“, deren grundlegende Wissenschaft die Demographie darstellte, sah Foucault „Verankerungspunkte für die Rassismen des 19. und 20. Jahrhunderts“ (ebd. 39).

Am Ende seines ersten Bandes zur Sexualitätsgeschichte erläutert er diesen Zusammenhang näher. Die Thematik des Blutes sei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinzugekommen, um den in den Sexualitätsdispositiven wirkenden Typ politischer Macht mit einer geschichtlichen Macht zu unterlegen:

An diesem Punkt formiert sich der Rassismus – der moderne, staatstragende Rassismus: eine ganze Politik der Bevölkerung, der Familie, der Ehe, der Erziehung, der gesellschaftlichen Hierarchisierung, des Eigentums und eine lange Reihe ständiger Eingriffe, in den Körper, in das Verhalten, in die Gesundheit, in das Alltagsleben haben ihre Färbung und ihre Rechtfertigung aus der mythischen Sorge um die Reinheit des Blutes und den Triumph der Rasse empfangen“ (ebd. 178).

Er verteidigt seine Analyse der Sexualität als „politisches Dispositiv“ gegen einen eventuellen Vorwurf, er würde dabei den Körper, die Anatomie, das Biologische oder das Funktionelle ausschalten. Es gehe ihm gerade darum, den Körper in einer Analyse sichtbar zu machen, „in der das Biologische und das Historische [...] sich in einer Komplexität verschränken, die im gleichen Maße wächst, wie sich die modernen Lebens-Macht-Technologien entwickeln“ (ebd. 181).

Foucault betrachtete den menschlichen Körper und seine Sexualität also als im historischen Diskurs eingebettet. Foucault erörterte allerdings nicht näher, wie eng die europäische Konzeption der Sexualität mit der Kolonialherrschaft verknüpft ist. Auf diesen Zusammenhang hat die Anthropologin Ann Laura Stoler hingewiesen. Sie untersucht die Geschichte europäischer Sexualität im Zusammenhang mit der Kolonialordnung. Auf der Grundlage zahlreicher Details arbeitet Stoler aus den kolonialen Archiven heraus, inwiefern das Management erotischen Begehrens ein zentrales Anliegen kolonialer Politik des 19. Jahrhunderts darstellte. Dabei fokussiert sie insbesondere die Frage, „inwiefern Verschiebungen in den imperialen Verteilungen begehrender männlicher Subjekte und begehrter weiblicher Objekte dieser Geschichte ein neues Gepräge geben“ (Stoler 2002: 329). Ich möchte hier an Foucaults Verständnis des Biologischen anknüpfen und zur Diskussion stellen, ob das Biologische nicht nur mit dem Historischen verschränkt ist, sondern selbst, gerade durch die Wissenschaften, die es zu ergründen trachten, ebenso im (kolonial-)historischen Diskurs eingebettet ist. Dafür möchte ich Foucaults Theorie der Sexualität mit den Erörterungen der entstehenden Wissenschaften der Anatomie und Anthropologie vom 18. ins 19. Jahrhundert konfrontieren. Ich möchte untersuchen, wie das Erotische als Sexuelles in den Körper eingeschrieben wurde bzw. wie die empirischen Wissenschaften vom Menschen, Leidenschaft, Zivilisiertheit und Wildheit am Körper untersucht haben.

Als Basis für die Naturalisierung von Differenz im Kolonialdiskurs gilt die sogenannte Schädelkunde, auch als Kraniologie und später als Phrenologie bekannt. Sie ist Teil der vergleichenden Anatomie. Schon im ausgehenden 18. Jahrhundert wurden Kopfformen und Kopfgrößen gemessen, miteinander verglichen und gedeutet. In ihrer Studie *Medizin und Geschlecht* erläutert die Historikerin Katrin Schmersahl, dass etwa der Anatom und Anthropologe Franz Joseph Gall (1758–1828) nicht nur die Seele im menschlichen Gehirn lokalisierte, sondern einen sogenannten Geschlechtstrieb von anderen menschlichen Trieben separierte und ihn im Kleinhirn verortete. Schmersahl bewertet das folgendermaßen:

Gall legte nicht nur die theoretischen Grundlagen für die Naturalisierung des Geschlechterverhältnisses, indem er der Geschlechts-

identität einen eigenen Ort, nämlich das Gehirn, in der Anatomie des Menschen zuwies. Er postulierte auch eine enge Verbindung zwischen Sexualität und Geschlechtsidentität, so dass die Sexualität in ihrer Triebstruktur zum signifikanten Geschlechtsmerkmal werden konnte. (Schmersahl 1998: 46)

Gall leitete einen stärkeren Geschlechtstrieb von Männern im Vergleich zu Frauen von einer von ihm konstatierten ungleich „starken“ Entwicklung der Organe ab. Dieses Schließen vom Aussehen und der Größe der als Geschlechtsorgane klassifizierten Körperpartien auf sexuelle Lust und Aktivitäten der jeweiligen Personen bildete die Grundlage der Definition nicht nur von männlicher versus weiblicher Sexualität, sondern auch von europäischer gegenüber afrikanischer Sexualität. Diese Gegenüberstellung war wiederum Basis für jene zwischen primitiv und entwickelt, Wildnis und Zivilisation (vgl. Gilman 1985: 193).

Die Anatomen und Anthropologen des 18. Jahrhunderts führten ihre vergleichenden Studien entweder zwischen europäischen Männern und nicht-europäischen Männern oder zwischen europäischen Männern und europäischen Frauen durch. Auf diese Weise bildete sich der Rassenbegriff zunächst über ein vergleichendes Männlichsein und der Geschlechterbegriff zunächst über ein vergleichendes Europäischsein. Londa Schiebinger nennt die Schrift des deutschen Anatomen Samuel Thomas von Soemmering von 1785 *Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer* als symptomatisch für diesen Zusammenhang (Schiebinger 1993: 146). Sie erklärt dieses Vorgehen der frühen Anthropologen mit der leichteren Verfügbarkeit von Männern aus anderen Regionen der Welt in Europa. Dagegen hielten sich viel weniger nicht-europäische Frauen im Europa des 18. Jahrhunderts auf.

Die Forschungen des Zoologen und Anatomen George Cuvier am Musée d'Histoire Naturelle in Paris veranschaulichen den Übergang von einer Betonung menschlicher Differenz in Bezug auf Zivilisation im 18. Jahrhundert hin zu einer Konstruktion von Rasse im 19. Jahrhundert. Cuvier, der selbst Europa nie verlassen hatte, beschäftigte sich zunächst mit der Klassifikation von Tieren aus aller Welt, die Kolonisten zu ihm ins Museum brachten. Bei dieser schwerwiegenden Verschiebung spielte der Biologin und Wissenschaftsforscherin Anne Fausto-Sterling zufolge

eine androzentrisch konstruierte Weiblichkeit eine mehrfache Rolle: „Identifying foreign lands as female helped to naturalize their rape and exploitation, but the appearance on the scene of ‚wild women‘ raised troubling questions about the status of European women. Hence, it also became important to differentiate the ‚savage‘ land/woman from the civilized female of Europe“ (Fausto-Sterling 1995: 22). Für eine solche Differenzierung diente eine Frau, die mit holländischen Kolonialisten nach Europa gekommen war und zunächst in London im dortigen Showbusiness als Vertreterin des afrikanischen Kontinents ausgestellt wurde/sich ausstellen ließ. Sie wurde dann 1814 nach Paris gebracht, wo sie von einer Versammlung von Zoologen und Physiologen untersucht wurde. Sie hat in der Wissenschaftsgeschichte inzwischen schon mehrere berühmte Namen wie „Sarah Bartman“ oder „Venus Hottentote“ oder „Hottentot Venus“. Nach ihrem Tod im Dezember 1815, dessen Ursache nicht geklärt ist, erhielt Cuvier die Erlaubnis, sie als eine der ersten nicht-europäischen Frauen zu sezieren. Sie war auch eine der ersten nicht als kriminell geltenden Menschen, die seziiert werden durften (Schiebinger 2001).

In seiner Schrift *Faites sur le cadavre d'une femme connue à Paris et à Londres sous le nom de Venus Hottentotte*, 1817, beschrieb Cuvier akribisch die unterschiedlichsten Messungen von Hintern und Geschlecht dieser afrikanischen Frau und kontrastierte diese mit europäischen Frauenkörpern und weiblichen Affen. Obwohl seine Messergebnisse dies nicht erlaubten, leitete Cuvier eine allgemeine biosoziale Differenz zwischen europäischen und afrikanischen Frauen ab (vgl. Fausto-Sterling 1995). Er beschrieb die europäische Frau als in ihrer Wildheit gezähmt im Gegensatz zur Afrikanerin. Doch auch durch einen weiter reichenden Skelettvergleich konnte er seine Annahme nicht bestätigen, dass Bartmann als Vertreterin des südlichen Afrikas eine primitive Form menschlicher Entwicklung darstellte (Fausto-Sterling 1995: 39).

## Schluss

Die „normale“ geschlechtliche Beschaffenheit und später das „natürliche“ sexuelle Verhalten der europäischen Frauen wurde also am Anfang des 19. Jahrhunderts analog zum Gegensatzpaar „Zivilisation“ und „Wildnis“

in Opposition zu jener von Afrikanerinnen konzipiert. Differenzen wurden in die Körper eingeschrieben und in groß angelegten Kategoriensystemen festgeschrieben. Die Eingebundenheit dieser Klassifizierungen in einen vergeschlechtlichten Kolonialdiskurs, der angesichts des Naturrechtsdiskurses der Aufklärung hohen Begründungsbedarf aufwies, wird in den angeführten Beispielen deutlich.

Auf der methodologischen Ebene wird hier meines Erachtens ein Problem naturwissenschaftlichen Arbeitens deutlich, das sich im 19. Jahrhundert durch die empirischen Wissenschaften vom Lebendigen zieht: Das Aufstellen von Theorien mit weltumspannenden Klassifizierungen über natürliche Zusammenhänge, ohne dass empirische Daten diese stützen könnten. Oft geht damit eine Aufforderung oder Vertröstung auf eine spätere empirische Verifikation der Theorie einher, ohne dass das theoretische Modell eingeschränkt oder hinterfragt wird (vgl. Ernst 1999: 172–203). Daher drängt sich die Frage auf, woraus diese wissenschaftlichen Theorien ihre Überzeugungskraft schöpften. Kann die Gegenüberstellung „Zivilisation“ und „Wildnis“ in diesem Zusammenhang als sinnstiftende Metapher verstanden werden, die die Kluft zwischen Kolonialdiskurs und empirischer Wirklichkeit überbrückte? Oder muss „Zivilisation“ selbst als basaler Bestandteil des Diskurses verstanden werden, in dem das Erotische eine metaphorische Rolle zugewiesen bekam?

Die Strukturierung des Wissens und Selbstbildes der „aufgeklärten“ europäischen Gesellschaften vollzog sich wesentlich durch Geschlechter- und Rassenhierarchien: Konstruktionen von erotischem Begehren und Vergnügen, erotischen Praktiken und Verhältnissen bildeten dabei einen bedeutenden diskursiven Knotenpunkt bei dem Versuch, scharfe Geschlechtergrenzen zwischen ethnozentrisch definierten Körpern zu ziehen. Diese Konstruktionen gilt es in ihrer historischen und geopolitischen Reichweite zu analysieren und ihre Bedeutung für den Ethnozentrismus aktueller europäischer „Lebenswissenschaften“ zu untersuchen.

## Literatur

- Alexander, William (1779): *The History of Women from the Earliest Antiquity, to the Present Time; giving Some Account of almost every interesting Particular concerning that Sex, among all Nations, ancient and modern*, 2 Bde. London: C. Dilly.
- Buffon, Georges-Louis Leclerc de (1971): *L'histoire naturelle de l'homme*. Hg. Michèle Duchet. Paris [Orig. 1749–1788].
- Burke, Edmund (1967): *A Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful*. Hg. James T. Boulton. London [Orig. 1757].
- Diderot, Denis (1773): *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Bd. VIII. 3. Aufl. Livourne: de l'Imprimerie des editeurs.
- Ernst, Waltraud (1999): *Diskurspiratinnen. Wie feministische Erkenntnisprozesse die Wirklichkeit verändern*. Wien: Milena.
- Fausto-Sterling, Anne (1995): Gender, Race, and Nation. The Comparative Anatomy of „Hottentot“ Women in Europe 1815–1817. In: Jennifer Terry und Jacqueline Urla (Hg.): *Deviant Bodies. Critical Perspectives on Difference in Science and Popular Culture*. Bloomington/Indianapolis: Indiana UP. 19–48.
- Foucault, Michel (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gilman, Sander L. (1985): *Difference and Pathology. Stereotypes of Sexuality, Race, and Madness*. Ithaca/London: Cornell UP.
- Kames, Lord (1774): *Sketches of the History of Man*. Bd. I. Edinburgh: Creech.
- Schiebinger, Londa (1993): *Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science*. Boston: Beacon Press.
- Schiebinger, Londa (2001): Collecting Body Parts: Georges Cuvier's Hottentot Venus. In: Hans Erich Bödeker und Lieselotte Steinbrügge (Hg.): *Conceptualizing Women in Enlightenment Thought*. Berlin: Berlin. 23–36.
- Schmersahl, Katrin (1998): *Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts*. Opladen: Leske + Budrich.
- Stepan, Nancy Leys (1993): Race and Gender: The Role of Analogy in Science. In: Sandra Harding (Hg.): *The „Racial“ Economy of Science: toward a democratic future*. Bloomington/Indianapolis: Indiana UP. 359–376.
- Stoler, Ann Laura (2002): Foucaults „Geschichte der Sexualität“ und die koloniale Ordnung der Dinge. In: Sebastian Conrad und Shalini Randeria (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/Main: Campus. 313–334.
- Tomaselli, Sylvana (2001): Women in Enlightenment Conjectural Histories. In: Hans Erich Bödeker und Lieselotte Steinbrügge (Hg.): *Conceptualizing Women in Enlightenment Thought*. Berlin: Berlin. 7–22.

Bettina Mathes

## Ur-Screens: Freud, Visualität und das Hymen

1.

„Er hatte [...] im Zimmer der Eltern in seinem Bettchen geschlafen und erwachte [...] am Nachmittag“, als sich die „Eltern halb entkleidet zu einem Nachmittagsschlafchen zurückgezogen hatten. Beim Erwachen wurde er Zeuge eines dreimal wiederholten *coitus a tergo*, konnte das Genitale der Mutter wie das Glied des Vaters sehen und verstand den Vorgang wie dessen Bedeutung“ (Freud 1966: 64).

Diese Beschreibung einer Urszene stammt aus der Feder Sigmund Freuds. Abgelauscht hat er sie nicht seinem eigenen Unbewussten, sondern dem des „Wolfsmanns“, einem Patienten, dessen „Deckname“ sich seiner Wolfsphobie und einem Schlüsseltraum, in dem Wölfe eine wichtige Rolle spielen, verdankt. Und doch stellt diese Szene auch für Freud in mindestens einer Hinsicht eine Urszene dar. Denn der Wiener Psychoanalytiker verdankt die „Entdeckung“ der Urszene der Analyse des Wolfsmanns, der sich zwischen 1910 und 1914 bei Freud in Behandlung befand.

Der Wolfsmann selbst besaß nur indirekte, im Unbewussten verborgene Erinnerungen an die oben zitierte Urszene. Es ist Freud, der die Eltern beim Beischlaf beobachtet; es ist seine Interpretationskunst, die den *coitus a tergo* aus dem Traum des Wolfsmanns extrapoliert. Und so ist es legitim, nach den kulturellen Anteilen der von Freud beschriebenen Urszene zu fragen. Legen wir also nicht den Wolfsmann, sondern Freuds Deutung auf die Couch; lauschen wir seinen Worten, nicht denen des Wolfsmanns.

In der vier Jahre nach Abschluss der Analyse veröffentlichten Fallstudie *Aus der Geschichte einer infantilen Neurose* notiert Freud „jene Klage, in die der Patient sein Leiden“ ausdrückte:

Gendered Subjects

Band 5

Reihe des Referats Genderforschung der Universität Wien

Marlen Bidwell-Steiner/Veronika Zangl (Hg.)

# Körperkonstruktionen und Geschlechtermetaphern

Zum Zusammenhang von Rhetorik  
und Embodiment

**StudienVerlag**

Innsbruck  
Wien  
Bozen



Die Herausgeberinnen danken folgenden Förderern für die Unterstützung:  
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien und Kulturabteilung der  
Stadt Wien/MA 7 – Wissenschafts- und Forschungsförderung.

© 2009 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck  
E-Mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at)  
Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Satz: Studienverlag/Stefanie Temml  
Umschlag: Gabi Damm

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7065-4693-5

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Foto-  
kopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, verviel-  
fältigt oder verbreitet werden.

# Inhaltsverzeichnis

<i>Marlen Bidwell-Steiner</i> Körperbilder und Körpertheorien: eine Einführung	9
<i>Veronika Zangl</i> Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven der Metaphernanalyse	17

## Körperkulturen und poetische Metaphern

<i>Astrid Fellner, Susanne Hamscha</i> Zerstückelter Körper – Zerrissenes Geschlecht Eine kulturelle Topographie des queeren Körpers in rezenter US-amerikanischer Literatur	25
<i>Waltraud Ernst</i> Metapher und Materie? Zur Wissenschaftsgeschichte des erotischen Körpers	45
<i>Bettina Mathes</i> Ur-Screens: Freud, Visualität und das Hymen	57

## Körperphänomene und Alltagsmetaphern

<i>Kateřina Kolářová</i> Vergeschlechtlichte Metaphern von Behinderung: zur Intersektionalität von Geschlecht und Behinderung	77
---	----